

Weinheimer Initiative. Jahresforum in Chemnitz: Von der Schule in die Arbeitswelt 4.0

Risiken und Chancen für einen gelingenden Übergang

Block 4: Gestaltungschancen

Forum 3. Ausgangslagen und Perspektiven

Thesen:

Wandel der Ausbildungsanforderungen im Kontext Arbeitswelt 4.0

Doing Gender auch in der Arbeitswelt 4.0?

Raus aus der Technikzentrierung; rein in die Sozialpolitisierung!

Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt des digitalen Kapitalismus ist sowohl ein gesellschaftlich bestimmter, institutionell geregelter als auch ein biografisch einzigartiger Prozess.

Was bedeutet die Arbeitswelt 4.0 für die Menschen?

- Einerseits: Der Aktionsrat Bildung erklärt in einem Gutachten: „Grundschüler, die einmal pro Woche am Computer arbeiteten, haben deutlich bessere Kompetenzen im Bereich Mathematik und Naturwissenschaften“¹. Der Aktionsrat Bildung plädiert deshalb dafür, das Internetthema stärker im Schulunterricht zu verankern.
- Andererseits: Im Rahmen der DGB-Studie „Gute Arbeit“² stellen befragte Arbeitnehmer, die „im sehr hohen Maße mit digitalen Mitteln arbeiten“ fest, dass sie sich häufiger gestresst fühlen. Das betrifft 60 % dieser Gruppe. Und knapp die Hälfte der digital Arbeitenden fühlt sich „der Technik ausgeliefert“.

Ein neues Mensch-Maschine—Verhältnis kommt auf uns zu!

Alexander Sander, ein wiss. Experte an der Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine prognostiziert: „Die Digitalisierung und Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche schreitet unaufhaltsam voran. Die Geräte wachsen immer näher an die Menschen heran und irgendwann in die Menschen hinein“³.

Also: Die möglichen Lesarten der Zukunft 4.0 können erheblich differieren. Zum einen technikzentriert, zum anderen als Mensch-Maschine Problem-Diskurs.

Einstieg in das Thema: drei grundsätzliche Thesen⁴:

1. Wandel der Ausbildungsanforderungen im Kontext Arbeitswelt 4.0
2. Doing Gender auch in der Arbeitswelt 4.0?
3. Raus aus der Technikzentrierung; rein in die Sozialpolitisierung!

¹ Vgl. Aktionsrat Bildung, Bildung 2030, Münster 2017

² Vgl. DGB-Index : Gute Arbeit, Der Report, Berlin 2016

³ A. Sander, in Schader –Stiftung, Darmstadt 2016

⁴ Diese Thesen verschränken drei Ebenen, fokussieren drei Ebenen gleichzeitig: Die Mikroebene (Das Individuum, der Jugendliche beim Übergang); die Makroebene (die Gesellschaft, die Arbeitswelt 4.0) und die Mesoebene (Die Institutionen: Schule, Betrieb, Kommune).

Also: 3 Thesen gleichzeitig auf drei Ebenen (Mikroebene/Mesoebene/Makroebene).

1. These: 4.0 Ein Übergang ins Ungewisse?

Eine deutliche Mehrheit der Experten und Expertinnen ist sich hinsichtlich der Frage nach den Auswirkungen der Arbeit 4.0 auf die Berufsausbildung relativ einig, dass nicht primär völlig neue Berufsbilder geschaffen werden müssen. Der Leiter der Volkswagen Akademie Kassel, Stephan Kreher, bringt die Palette der Möglichkeiten auf den Punkt:

„ Es gibt 3 Möglichkeiten:

- Entweder in bestimmten Berufen werden punktuell zusätzliche Kompetenzen vermittelt,
- oder bestehende Berufe werden neu geordnet.
- oder es werden ganz neue Berufsbilder geschaffen⁵.

Ein idealtypisches klassisches Beispiel für den Wandel der Berufsbilder im sozialökonomischen Prozess: Vom Schmied über den Mechaniker zum Mechatroniker- der nun dank 4.0 noch Kompetenzen im 3 D-Druck erwerben muss.

Auf der Basis einer virtuellen Realität ermöglicht das digitalisierte Lernen heute Zugänge zu Lerngegenständen, die in der Realität in dieser Art und Weise nicht möglich wären. Diese technische Infrastruktur kann Lehrende und Lernende unterstützen.

Aber: Der Übergang in Ausbildung 4.0 braucht eine umfassende Qualitätsoffensive, damit 4.0 nicht zu einer weiteren Verschärfung in der Qualifikationspolarisierung führt. Stichwort Matthäus- Effekt: „Denn wer da hat, dem wird gegeben“ (Q: Matthäus 13, Vers 12).

Es müssen an den Schnittstellen zwischen Schule und Arbeitswelt entgegenkommende starke Lehr-Lernwelten zugunsten einer interaktiven Förderung von Vermittlungsprozessen (der Lehrenden) und Aneignungsprozessen (der Lernenden) generiert werden. Gerade bezogen auf die duale Berufsausbildung heißt das die systemische Verschränkung der traditionellen Werkstatt mit der traditionellen berufsbildenden Schule zu einem gemeinsamen Lehr-Lern- Grundlagenlaboratorium.

Eine möglicherweise fördernde Institution dieser Qualitätsoffensive im Sinne der Erweiterung von Gestaltungschancen im Übergangsprozess sind die ersten „Lernfabriken“ der Berufsschulen wie in Baden-Württemberg – für alle! Diese „Lernfabriken“ fördern auf der Basis hochaktueller Industriestandards und pädagogischer Innovationen das „learning by doing“. Diese Lernfabriken 4.0 sind praxisnahe Lernorte, in denen das abstrakte Konzept der Industrie 4.0 konkret fassbar wird. Diese Lernorte sind zudem innovative Orte für den Unterricht: Die Lehrkräfte treten aus der Rolle der frontalen Vermittlung heraus und verstehen sich professionell als Begleitung von Lernaneignungsprozessen.

2. These: „Doing Gender“ auch in der Arbeitswelt 4.0 ?

Mit ihrem großen Technologiepotenzial stellt die Arbeitswelt 4.0 ein umfangreiches Instrument zur möglichen Entgrenzung und Modernisierung der traditionellen geschlechtstypischen industriegesellschaftlichen Arbeitsorganisation dar. Doch diese revolutionäre Entwicklungschance

⁵ St. Kreher, Im Interview, in : Bildungsprozess 1/2017, S.6

bedarf auch einer sie begleitenden sozialen Innovation, einer wie Rolf Kopp und Michael Schwarz es formulieren: „Neufiguration sozialer Praktiken anstelle technikzentrierter Visionen“⁶.

Denn: Während quasi in „Lichtgeschwindigkeit“⁷ „Deutschland 4.0“ und „Gesellschaft 4.0“ generiert werden, verharrt das „Doing Gender“⁸ – also das stetige Handeln in Geschlechterstereotypen – innerhalb der Berufs-, Ausbildungs- und Arbeitswelt auf einem quasi archaischen – kultischen Niveau.

Der Weg in die Digitalisierung koppelt Frauen ab: In den IT-Berufen sind nur ca. 15 % Frauen repräsentiert. Und nur ca. 20% der Informatikstudierenden sind Frauen⁹. Alle wissen von diesem Doing Gender; fast alle schauen weg und sind fasziniert vom Hype der Arbeitswelt 4.0.

Es existiert ein enormer Cultural lag - eine „Kulturverspätung“ – der Geschlechterstereotypen in der Berufs-, Arbeits- und Ausbildungswelt gegenüber den Innovationsmöglichkeiten der Digitalisierung. Das ist auf weitere Spaltung programmiert!

In ihrer Studie über „Arbeit und Geschlecht in der Informatik“ schreibt Ester Ben 2004: „Die scheinbare Offenheit der IT-Branche ... verschleiert ... die Transformation bzw. Anpassung von Ausgrenzungsmechanismen, die sich insbesondere für Frauen bzw. für die Konstruktion von Geschlechterbedeutungen ergeben“¹⁰. Und 2017 berichten Dorothea Kübler, Julia Schmid und Robert Stüber vom Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) über Ergebnisse ihrer Studie „Be a Man or Become a nurse“, dass junge Frauen bessere Übergangschancen haben, wenn sie frauendominierte Berufe bevorzugen¹¹.

Alles vernetzt sich. Die Digitalisierung hat auch bereits viele Berufe verändert, in denen überwiegend Frauen arbeiten: etwa im Büro oder im Supermarkt. Frauen werden ausgegrenzt aus Männerberufen und ihre Arbeitsplätze in frauendominierten Berufen werden zunehmend unsicher durch die Arbeitswelt 4.0. Es gibt keine einfache Handlungsempfehlung unter diesen Umständen, Gleichstellungsnormen umsetzen zu können. Die traditionellen Geschlechterklischees in der Berufswahl sind biografisch verankert - sie sind keine Black Box – und werden beständig perpetuiert und gesellschaftlich bestätigt. Auch die jährlichen Inszenierungen von Boy’s day und Girl’s day¹² zwecks klischeefreier Berufsorientierung sind wenig erfolgreich. Die kritische Aufarbeitung traditioneller Genderstereotype findet primär nur in fachwissenschaftlichen Nischen statt.

Vielleicht lassen neue Partizipationsformate von Männern und Frauen im Zusammenhang mit dem politischen Gleichstellungsdiskurs in der Arbeitswelt 4.0 neue soziale Transformationsprozesse einleiten. Transformationsprozesse, die z. B. die starken Konnotationen von Technik und Männlichkeit ent- bzw. delegitimieren helfen. Vielleicht kann auch vorerst eine Gender-Quotierung der Zugänge zu IT- Berufsausbildungen eine neue Gleichstellungsrealität generieren.

⁶ R. Kopp, M. Schwarz, Industrie 4.0 aus der Perspektive sozialer Innovationen, in : WSI-Mitteilungen 2/2017, S.89.

⁷ Vgl. C. Baur, Deutscher Digitalpreis „The Spark“,2016.

⁸ Vgl. C. West; D. H. Zimmerman, Gender and Society Vol. 1, No. 2. (Jun., 1987), pp. 125-151.

⁹ Vgl. Statistisches Bundesamt, Statista 2015, (DIHK).

¹⁰ E. Ben, Arbeit und Geschlecht in der Informatik, Marburg 2004, S.59.

¹¹ Vgl. D. Kübler, J. Schmid und R. Stüber, Be a Man or Become a nurse, WZB-Discussion Paper, Berlin 2017.

¹² Vgl. H. Friebel, Jungen beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt, in : Zeitschrift deutsche Jugend, 3/2014, S. 114-120

3. These: Raus aus dem Technikzentrierung; rein in die Sozialpolitisierung

Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt 4.0 ist ein mehrfach riskanter Pfad – mit lebenslangen Anschlussereignissen: Zum einen ist es immer noch etwas Kaffeesatzleserei, was da auf die Jugendlichen und auch die Erwachsenen zukommen wird. Zum anderen ist der digitale Kapitalismus durchaus geeignet, mehr Arbeitsplätze zu vernichten als Neue zu schaffen. Exklusionsrisiken sind bei den Jugendlichen im Besonderen genauso real wie bei den Erwerbstätigen im Allgemeinen. Es geht darum die Betreiber der Digitalisierung auf der Grundlage von klaren sozialpolitischen Regeln in die Pflicht zu nehmen. Und es geht darum, über solidarische Diskurse Gestaltungschancen der betroffenen Menschen zu schaffen.

Das heißt gesellschaftspolitisch: Auf Augenhöhe mit dem digitalen Kapitalismus von der Jugendberufshilfe bis zum bedingungslosen Grundeinkommen. Zugang Jugendberufshilfe: Exklusion ist die Erfahrung Jugendlicher seit Ende der 70-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Die jüngste Shell-Studie: „Insgesamt geht die Schere zwischen privilegierten und unterprivilegierten Jugendlichen gegenüber früheren Erhebungen weiter auseinander“¹³. Und 2017 veröffentlichte das Sinus- Institut die Ergebnisse seiner neuesten Jugendstudie mit einem ernüchternden Ergebnis: „Pflichterfüllung“ und „Anpassungsbereitschaft“ haben gegenüber der vorherigen Studie von 2012 zugenommen, hedonistische Werte wie „Selbstentfaltung“ haben abgenommen¹⁴.

Fazit: Die Jugendberufshilfe muss mit lebenslaufkorrigierenden Möglichkeiten ausgestattet werden, damit gesellschaftlich verursachte Probleme und Risiken nicht individualisiert werden. Insbesondere benachteiligte Jugendliche benötigen beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt 4.0 Beratung, Hilfe und Förderung. Sie brauchen eine soziapolitische Parteilichkeit.

Zugang bedingungsloses Grundeinkommen: Exklusion ist auch die Erfahrung vieler Erwachsener in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen. Atypische Beschäftigung wird im digitalen Kapitalismus zunehmend „normal“: Teilzeit, Leiharbeit, Scheinselbständigkeit, Niedriglohn sind dafür Repräsentationen. Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens ist möglicherweise eine Perspektive aus einer möglichen Krise. Es ist die Aufgabe einer solidarischen Gesellschaft, die vom Erwerbsstatus „Ausgemusterten“ für ein befriedigendes Leben zu versorgen. Diese Idee ist keine Spinnerei. In der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik von Finnland ist sie aktuell Test-Realität, weil die Erwerbsarbeit zunehmend die Funktion verliert, den Lebensunterhalt zu sichern¹⁵.

Fazit: Ein bedingungsloses Grundeinkommen wäre auch rechtlich in Deutschland möglich und finanzierbar über eine große Steuerreform. Diese Steuerreform kann eine mögliche Massenarbeitslosigkeit infolge 4.0 stoppen und eine Umverteilung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse bewirken.

Eine letzte abschließende These als Rahmen- und Leitthese der drei Thesen:

- Chancengleichheit_(Stichwort: Qualifizierte Ausbildung für alle“)ist nur im Zusammenhang mit
- Verteilungsgerechtigkeit (Stichwort: Solidarische Ökonomie)

¹³ 17.Shell-Jugendstudie, Jugend 2015, Hamburg 2015, S.74

¹⁴ Vgl. Sinus-Jugendstudie, Wie ticken Jugendliche 2016?, Abensberg 2017.

¹⁵ Vgl. Wirtschaftswoche, Sozialstaat, 23.5.2017

zu erreichen. Bereits 1981 schrieb der damalige Bundesbildungsminister Björn Engholm:
„Bildungspolitische Maßnahmen können nur zum Erfolg führen, wenn zugleich auch die Lebens- und
Arbeitsverhältnisse von Arbeiterfamilien insgesamt verbessert werden... Ausreichend Platz in der
Wohnung und menschenwürdige Arbeitsbedingungen der Eltern sind für die Entwicklungs- und
Bildungschancen von Kindern mindestens ebenso wichtig wie moderne Lerninhalte und teure
Schulgebäude“¹⁶

Es geht darum, politische Bündnisse dafür zu schmieden. Ganz im Sinne eines Grundsatzes der
„Kommunalen Koordinierung“ und der „Arbeitswelt 4.0“: Netzwerke schaffen!

¹⁶ B. Engholm, Vorwort in: BMBW, Arbeiterkinder im Bildungssystem, Bonn 1981, S.5